

Methodische Probleme bei der Erfassung altersspezifischer Verhaltensweisen: die Zusammensetzung von Interviewerstäben und ihr Einfluß auf das Antwortverhalten Jugendlicher

Von Karl-Heinz Reuband

1. Das Interview als soziale Interaktion

Das Antwortverhalten von Befragten im Interview ist mehr als eine bloße Reaktion auf Stimuli des Fragebogens. Es ist ebenfalls eine Reaktion auf Gegebenheiten der Interviewsituation, die vom Verhalten und Erscheinungsbild des Interviewers bis hin zu etwaig anwesenden Dritten reicht. In der Praxis der Sozialforschung hat man versucht diesem Einfluß durch Auswahl, Schulung und Kontrolle der Interviewer Rechnung zu tragen. Doch nicht alle Elemente der Interviewsituation sind einer derartigen Kontrolle gleichermaßen zugänglich, und nicht alle hat man gleichermaßen zu berücksichtigen versucht. Weitgehend unbeachtet blieb vor allem die soziale Konstellation, die sich im Zusammenspiel von sozialen Merkmalen des Befragten und des Interviewers konstituiert und das Antwortverhalten zu bestimmen vermag.¹

Daß soziale Merkmale des Interviewers einen Einfluß auf die Interviewsituation ausüben vermögen, ist in der Literatur unkontrovers. Verschiedene Arbeiten haben dies in der Vergangenheit deutlich genug belegt. Unklar ist nur, wie stark der Einfluß ausfällt und von welchen Faktoren er abhängt. Nach amerikanischen Studien treten Effekte nur dann in nennenswertem Maße auf, wenn zwischen dem Thema der Frage und der kategorialen Zugehörigkeit des Interviewers ein inhaltlicher Zusammenhang besteht; wenn etwa schwarze und weiße Befragte durch schwarze und weiße Interviewer zum Thema Rassenbeziehungen interviewt werden. Folgt man dagegen einer neueren Untersuchung von Heinz Steinert für Österreich, so können selbst dann dramatische Auswirkungen zustande kommen, wenn zwischen sozialen Merkmalen und Thema allenfalls ein peripherer Zusammenhang vorliegt.² Ob diese Diskrepanz zwischen den amerikanischen und den österreichischen Befunden einen Spezialfall der jeweiligen Untersuchung darstellt oder symptomatischen Charakter hat, ist bislang offen.

Erklärt wird der Anpassungsprozeß im Interview in der Literatur gewöhnlich mit dem Bemühen, potentiellen Dissens mit dem Interaktionspartner zu vermeiden. Der Befragte verschweigt Verhaltensweisen, die ihn in einen Konflikt mit dem Interviewer bringen könnten. Die eigenen Einstellungen werden selektiv verbalisiert, indem vermeintliche oder reale Gemeinsamkeiten

mit dem Interviewer stärker als bestehende Unterschiede hervorgehoben werden. Der Befragte verhält sich in dieser Hinsicht ähnlich wie in anderen Interaktionsbeziehungen.

Treffen - wie gewöhnlich bei Befragungen auf Randombasis - zwei Fremde zusammen, so liegen in der Regel keine Vorausinformationen über den anderen vor; der Interviewer hält sich zudem mit eigenen Meinungsäußerungen zurück. Unter diesen Umständen kann der Befragte nur auf dem Umweg über die sichtbaren sozialen Merkmale und gruppenbezogenen Stereotype Einstellungen inferieren und diese in ein entsprechendes Antwortverhalten umsetzen. Die Neigung zur Anpassung mag in manchen Fällen durch Autoritäts- und Herrschaftsbeziehungen verstärkt werden, die in der sozialen Konstellation des Interviews mit aktiviert werden (etwa wenn Schwarze durch weiße Interviewer befragt werden). Betroffen sind davon - im Gegensatz zum Prinzip der Dissensminimierung - vor allem die Statusniedereren. Sie äußern sich so, wie es den Erwartungen in dieser Hierarchie gemäß ist. Kontrastierungseffekte, bei denen die Unterschiede zum Interviewer nicht eingegeben, sondern sogar hervorgehoben werden, sind nach den bisherigen Studien vergleichsweise selten.

2. Jugendliche Verhaltensmuster und ihr Symbolcharakter zwischen Jugend und Erwachsensein

In der amerikanischen Forschung hat man sich in der Vergangenheit fast ausschließlich mit den Einflüssen der Rassenzugehörigkeit des Interviewten auf das Antwortverhalten befaßt. Andere soziale Merkmale - wie die Altersgruppenzugehörigkeit - blieben weitgehend ausgespart. Vor allem für die Gruppe der Jugendlichen ist dieser Mangel an Thematisierung und empirischen Analysen bedenklich: Jugendliche sind Gegenstand einer Vielzahl von Umfragen gewesen, und in den meisten Fällen dürfte der herkömmliche Interviewerstab - und damit Erwachsene - eingesetzt worden sein.³ Gerade bei den Jugendlichen aber ist mit größeren Effekten aus unterschiedlicher Interviewerzusammensetzung zu rechnen: nicht nur, weil Repräsentanten unterschiedlicher sozialer Kategorien mit potentiell differierenden Anschauungen aufeinandertreffen, sondern auch, weil zusätzlich Autoritätsbeziehungen mit ins Spiel kommen: erwachsene Interviewer repräsentieren nun einmal jene Instanz, die mit dem Anspruch auf Autorität Jugendliche nach eigenen Vorstellungen zu erziehen trachtet. Spannungen zwischen Jugendlichen und der Erwachseneneneration, die dem Generationsverhältnis inhärent sind,

aber in der Stärke historisch variieren, mögen die Kommunikationsbeziehung im Interview überschatten. Ob das Antwortverhalten Jungendlicher durch das Alter der Interviewer beeinflusst wird und welche Bedeutung dabei der inhaltliche Bezug zwischen erfragtem Sachverhalt und dem Alter des Interviewers hat, soll im folgenden untersucht werden.

Weil es an Umfragen unter Jungendlichen mangelt, in denen Interviewmerkmale miterhoben wurden, sind die Möglichkeiten, Analysen auf der Ebene einzelner Umfragen durchzuführen, beschränkt. Was uns bleibt, sind lediglich Vergleiche zwischen Umfragen auf der Basis jeweils unterschiedlich zusammengesetzter Interviewerstäbe. Umfragen unter Jungendlichen, die vergleichbare Fragen zum gleichen Sachverhalt beinhalten und etwa in die selbige Zeitperiode fallen, aber gibt es kaum. Eine Ausnahme bilden Untersuchungen zum illegalen Drogen- und Alkoholgebrauch: Wohl kein anderes Thema hat - bedingt durch steigende öffentliche Problematisierung - in der Bundesrepublik innerhalb so kurzer Zeit zu derart vielen eigenen Umfragen (oder zumindest zu deren Berücksichtigung auf der Ebene einzelner Fragen) geführt. Infolgedessen gibt es für mehrere Zeitpunkte Erhebungen unterschiedlicher Erhebungsinstitute zum gleichen Thema, die unter gebotener methodischer Vorsicht miteinander in Beziehung gesetzt werden können.

In der Bundesrepublik zählt illegaler Drogenkonsum (im folgenden auch verkürzt "Rauschmittelkonsum" genannt) zu den typischen Jugendphänomenen: als sich der Gebrauch von Haschisch gegen Ende der 60er Jahre ausbreitete, da setzte er als erstes unter Jungendlichen und jungen Erwachsenen ein. Mögen auch einige der damaligen Jungendlichen weiterhin dieses Verhaltensmuster in späteren Jahren beibehalten und es in die Phase des Erwachsenenstatus hinübergenommen haben - in der Mehrzahl der Fälle wird mit Eintritt in das Erwachsenenalter der Konsum reduziert und schließlich beendet. Aktuelle Konsumenten finden sich deshalb heutzutage nach wie vor am ehesten unter den Jüngeren. Und das mag für die Situation im Interview nicht ohne Konsequenzen sein: wenn es zutrifft, daß im Interview eine Anpassung an die zugeschriebenen Verhaltensweisen und Normen des jeweils anderen stattfindet, dann müßte der illegale Drogengebrauch gegenüber jungendlichen Interviewern eher eingestanden werden als gegenüber Erwachsenen. Grundsätzlich anders die Situation beim Alkohol: Alkohol gilt seit jeher so sehr als Bestandteil unserer Kultur, daß Abstinenz als Abweichung und Konsum als das Normale verstanden wird. Der Konsum ist eng mit dem Status des Erwachsenen assoziiert, oft dafür geradezu Symbol und wird von Jungendlichen

entsprechend erstrebt.⁴ Aus dieser Sicht spräche nichts dafür ihn Jungendlichen oder Erwachsenen zu verschweigen; beiden gegenüber stellt man sich durch die Bekundung des Konsums in den Rahmen kultureller "Normalität" und Konformität.⁵

3. Methodisches Vorgehen

Wir können die Auswirkungen unterschiedlich zusammengesetzter Interviewerstäbe anhand verschiedener Studien überprüfen. Um zwischenzeitliche Trends als Störfaktoren auszuschalten, beschränken wir uns auf solche, die in etwa im gleichen Zeitraum erhoben wurden. Insgesamt zehn verschiedene, repräsentativ angelegte und auf Randomstichproben basierende Umfragen verschiedener Institute stehen dafür zur Verfügung (vgl. Abbildung 1). In einigen Fällen muß in Kauf genommen werden, daß lediglich publizierte Daten existieren und sich die Stichproben im Alter geringfügig unterscheiden. Wo wir über die Originaldaten verfügen, haben wir im Rahmen von Sekundäranalysen altersmäßig identische Gruppen gebildet.

Sowohl der Rauschmittel- als auch der Alkoholgebrauch wurden von den verschiedenen Erhebungsinstituten in unterschiedlicher Weise erfaßt. Dies beginnt auf der Ebene der Spezifikation der erfragten Mittel und setzt sich auf der Ebene der vorgegebenen Antwortkategorien fort. Probleme der Vergleichbarkeit sind die Folge. Zur Feststellung des Rauschmittelkonsums wird in einigen Umfragen lediglich ein Katalog verschiedenartiger Substanzen (einschließlich der legal erhältlichen Aufputschmittel) vorgegeben, in anderen wird zunächst der rauschhafte Charakter des Gebrauchs betont. Dies engt den Bezugsrahmen ein. Befragte, die Aufputschmittel nicht mit einem rauschhaften Zustand assoziieren, werden sich bei Fragen, die den Rauschaspekt besonders betonen, womöglich nicht angesprochen fühlen und einen Konsum nicht angeben. In einigen Umfragen wird global nach dem Gebrauch von "Rauschmitteln" gefragt, in anderen dagegen drogenspezifisch unter Vorgabe einer Liste (Alkohol und Nikotin sind dort nicht aufgeführt). Wo global vorgegangen wird, mag mancher Befragte legale Mittel mit Drogencharakter - wie Alkohol und Zigaretten - nicht zur Rubrik des "Rauschmittelkonsums" hinzuzählen. Dies muß um so häufiger vorkommen, je mehr der Drogencharakter von Alkohol und Nikotin in der öffentlichen Gesundheitsaufklärung betont hervorgehoben wird. Gerade in den letzten Jahren ist dies vermehrt geschehen.⁶ Es ist deshalb ratsam, sich bei der Analyse nicht mit der globalen Angabe von Rauschmittelgebrauch in den einzelnen Umfragen zu begnügen,

Abbildung 1 Übersicht über benutzte Umfragen und eingesetzte Interviewerstäbe

Umfragen mit herkömmlichem Interviewerstab (mehrheitlich Erwachsene)	Umfragen mit Jugendlichen als Interviewer
Kehrmann Marktforschung: Bundesweite Umfrage der 15- bis 25jährigen. Mai 1978	Institut für Jugendforschung: Bundesweite Umfrage der 12- bis 25jährigen (1976 der 14- bis 25jährigen). Jan.-April 1973 (ZA-Nr. 1070); Dez. 1976-Jan. 1977 (ZA-Nr. 1071); Juni-Juli 1979 (ZA-Nr. 1072)
Infas: Bundesweite Umfrage der 16- bis 18jährigen Männer. Nov. 1976-Jan. 1977 (ZA-Nr. 1028) Nov. 1978-Feb. 1979 (ZA-Nr. 1029)	
Infratest: Umfragen bei 12- bis 14jährigen in Baden-Württemberg. März-Mai 1978	Infratest: Umfrage bei 12- bis 24jährigen in Bayern 1973, 1976 und 1980, jeweils Febr.-Mai

Anmerkung zum Interviewerstab: Für die bayerische Umfrage von Infratest wurden eigens Jugendliche als Interviewer rekrutiert. Beim Institut für Jugendforschung besteht der normalerweise eingesetzte Interviewerstab aus Jugendlichen (zwischen 17 und 27 Jahren). In der Infratest-Umfrage in Baden-Württemberg wurden überwiegend Erwachsene eingesetzt; nur in der Zusatzstichprobe der Jugendlichen handelt es sich überproportional häufig um jüngere Interviewer. In die Tabellen gehen die Ergebnisse der Haupt- und Zusatzstichprobe ein.

Quellen: KEHRMANN MARKTFORSCHUNG: Jugend '78. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung unter Jugendlichen im Alter zwischen 15 bis 24 Jahren. Tabellenband, Hamburg 1978. INFRATEST: Suchtmittelmißbrauch. Erscheinungsformen, Zusammenhänge, Motivationen, Verbreitung. Stuttgart 1980 (hg. vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung in Baden-Württemberg). INFAS: Alkohol und Drogenkonsum, Selbstmordgefährdung bei jungen Männern. Tabellenband, Bonn-Bad Godesberg 1977; Selbstmordgefährdung, Alkohol- und Drogenverfährung bei jungen Männern. Tabellenband, Bonn-Bad Godesberg 1979. INSTITUT FÜR JUGENDFORSCHUNG: Tabellenbände zu den Erhebungen 1973, 1976 und 1979 (für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung) sowie eine Sekundäranalyse für 1976 und 1979. INFRATEST: Tabellenbände zu den Erhebungen von 1973, 1976 und 1980 für das Bayerische Sozialministerium (Erhebung "Jugend fragt Jugend")

sondern den Gebrauch zugleich spezifisch - auf konkrete Mittel mit eindeutigem Verwendungsscharakter bezogen - zu fassen. Haschisch, die am weitesten verbreitete Rauschdroge (von Alkohol und Nikotin abgesehen), bietet sich dafür als idealer Vergleichsmaßstab an. Anders als bei Aufputschmitteln, die in unterschiedlichen Verwendungszusammenhängen eingenommen und entsprechend unterschiedlich definiert werden - mal als Medikament, mal als Rauschdroge -, ist der illegale Verwendungskontext beim Haschisch eindeutig.

Methodische Probleme werfen auch die verwendeten Fragen zum Alkoholkonsum auf. Während im Falle des Bier- und Weinkonsums im allgemeinen keinerlei Verständnisschwierigkeiten in der Bevölkerung bestehen, kann man gleiches bei Fragen zum Spirituosengebrauch - solange sie allgemein gehalten sind - nicht von vornherein erwarten: Welcher Jugendliche (und welcher Erwachsene) weiß schon, was alles dazugehört? Es dürfte daher einen Unterschied machen, wie ausführlich der Begriff im Interview erläutert wird. Weil die Antwortkategorien in den verschiedenen Umfragen zum Alkoholgebrauch unterschiedlich gebildet wurden, bedarf es bei jedem Vergleich einer entsprechenden Neukategorisierung. Je nach herangezogener Umfrage müssen die Kategorien mal in der einen, mal in der anderen Weise zusammengefaßt werden. Um die Fehlerquote gering zu halten, die sich aus der Kategorisierung der Konsumhäufigkeit ergibt, beschränken wir uns auf die Nennungen für häufigen Konsum (mindestens einmal die Woche bzw. mehrmals die Woche).⁷

4. Unterschiede zwischen Umfragen mit unterschiedlichem Interviewerstab

Unser erster Vergleich ist bundesweit und umfaßt Jugendliche im Alter zwischen 14 und 24 bzw. 25 Jahren (Kehrmann vs. Institut für Jugendforschung). Wie man Tabelle 1 entnehmen kann, tun sich im Falle des illegalen Drogenkonsums je nach Institut recht unterschiedliche Ergebnisse auf. Während das Kehrmann-Marktforschungsinstitut mit seinem herkömmlichen zumeist Erwachsene, umfassenden Interviewerstab auf 12% Drogenverfährung kommt, weist das Institut für Jugendforschung mit seinen Spezialinterviewern einen Anteil von 21% aus. Beschränkt man sich - um mögliche Unterschiede in der Erfassung des Rauschmittelgebrauchs auszuschalten - auf die Haschischverwendung, so wird einmal ein Wert von 9% und einmal von 19% ermittelt. Das Resultat ist damit im wesentlichen das gleiche: Gegenüber jüngeren Interviewern wird der Rauschmittelgebrauch um sieben bis acht Prozentpunkte häufiger - und damit rund zweimal so oft - eingestanden wie gegenüber erwachsenen Interviewern. Die Unterschiede in den Prozentwerten

gliedert man nach dem Zeitpunkt des letzten Konsums, werden abermals die Jugendlichen mit stärkerer Drogeneinbindung davon betroffen; während in der Infratest-Umfrage 30% der Rauschmittelfahrenen innerhalb der letzten sechs Monate Drogen zu sich nahmen, sind es in der Umfrage des Instituts für Jugendforschung hier 49%. Während bei Infratest 45% zuletzt vor mehr als zwei Jahren Drogen verwendeten, sind es in der anderen Erhebung lediglich 22%.¹⁰

Die dritte Überprüfungsmöglichkeit eröffnet sich über zwei Infas-Umfragen unter männlichen Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren. Als Vergleich dienen Umfragen des Instituts für Jugendforschung. Auf den ersten Blick scheint das Ergebnis den bisherigen Befunden hier nun zu widersprechen. Nur in einem Falle (1979) erbringt das Institut für Jugendforschung (mit jugendlichem Interviewerstab) die höheren Werte für Rauschmittelkonsum. Beim anderen Vergleich (1976) weichen die ausgewiesenen Zahlen nicht voneinander ab. Doch damit nicht genug: In den Umfragen des Instituts für Jugendforschung zeigt sich zwischen 1976 und 1979 ein Anstieg der Rauschmittelführung, bei Infas ein Rückgang. Die Ursachen erweisen sich bei näherer Analyse als Methodenartefakte, als Folge der verwendeten Begrifflichkeit. Während 1976 bei Infas Haschisch, "härtere Drogen", "Aufputzmittel" und "andere Mittel" zur Bestimmung der Konsumerfahrung benutzt wurden, fiel beim gleichen Institut die Kategorie der "anderen Mittel" 1979 heraus. Die nicht spezifizierten "anderen Mittel" waren 1976 mit einem Anteil von 5% fast ähnlich weit unter den so bestimmten Konsumenten verbreitet wie Haschisch. Ein derart hoher Anteil aber ist aufgrund der vorliegenden repräsentativen Untersuchungen unrealistisch. Offensichtlich sind andere Mittel - einschließlich Alkohol und Zigaretten - von den Befragten der Drogenrubrik zugezählt worden.¹¹ Umgeht man die genannten Operationalisierungsprobleme und beschränkt sich auf den Vergleich der Haschischerfahrung, so findet sich der jeweils niedrigere Wert für illegale Drogenerfahrung nunmehr in beiden Jahren beim Infas-Institut. Und damit werden die Befunde über Auswirkungen jugendlicher und erwachsener Interviewerstäbe erneut klar bestätigt.

Unsere Ergebnisse stehen in Übereinstimmung mit den Erwartungen, die wir eingangs formuliert haben. Doch wie sehr stimmt es, daß der inhaltliche Bezug zwischen Thema und sozialen Merkmalen des Interviewers hierbei auch den entscheidenden intervenierenden Mechanismus repräsentiert? Könnte es nicht sein, daß jugendlichen Interviewern generell der Gebrauch von Drogen

- gleich welcher Art - eingestanden wird? Um dies zu prüfen, müssen wir uns die analogen Befunde für den Alkoholgebrauch ansehen. Alkohol, so hatten wir eingangs dargestellt, stellte zwar von seinen Wirkungen her ebenfalls eine Substanz dar, welche die Befindlichkeit verändert und Drogencharakter hat. Doch im Gegensatz zu den illegalen Drogen wird sie gesellschaftlich akzeptiert - und dies nicht nur unter Jugendlichen, sondern auch Erwachsenen. Alkoholgebrauch ist in der Bundesrepublik geradezu ein Ausdruck gesellschaftlicher Konformität. Die entsprechenden Befunde - jeweils in den gleichen, vorher schon zitierten Umfragen - sind in Tabelle 1 unter den Rubriken für Alkoholverwendung aufgeführt. Die Ergebnisse sind eindeutig: So konsistent und beeindruckend sich die unterschiedlich zusammengesetzten Interviewerstäbe auf die Angaben zur illegalen Drogenerfahrung auswirken, so konsistent und eindeutig unterbleibt der Einfluß im Falle der Alkoholverwendung. Ungeachtet dessen, ob es sich um den Bier-, Wein- oder Spiritusengebrauch handelt, sind die jeweiligen Angaben der verschiedenen Interviewerstäbe einander angenähert. Die Zusammensetzung des Interviewerstabes wirkt sich mithin nicht generell aus, sondern abgestimmt auf die sozialen Merkmale, die mit dem jeweiligen Verhaltensmuster assoziiert werden.

5. Interviewer- oder Institutseffekte?

Nun haben unsere bisherigen Vergleiche einen gewichtigen Nachteil: Wo es um die Auswirkungen der herkömmlichen Interviewerstäbe mit erwachsenen Interviewern geht, können wir uns auf Erhebungen verschiedener Institute stützen. Aber bei der Messung der Auswirkungen jugendlicher Interviewerstäbe konnten wir bisher nur auf Erhebungen eines einzigen Instituts - des Instituts für Jugendforschung - zurückgreifen. Das bringt eine zusätzliche Komplexität mit in unsere Betrachtung: Was sich in den Daten als Unterschied in der illegalen Drogenerfahrung herauskristallisiert, könnte theoretisch ebenso Folge institutsspezifischer Ursachen sein. Vielleicht haben die Interviewer des Instituts für Jugendforschung - gerade im Falle des illegalen Drogengebrauchs - nur stärker nach als die Interviewer anderer Institute, drängen die Befragten mehr und erhalten so höhere Werte. Wir müssen deshalb prüfen, ob dieses Institut seine "Besonderheiten" behält, wenn wir die Erhebungen anderer Institute mit ebenfalls jugendlichem Interviewerstab in die Betrachtung einbeziehen.

Zum Glück gibt es die Möglichkeit eines derartigen Vergleichs gleich für mehrere Zeitpunkte: In den selben Jahren, in denen bundesweite Erhebun-

gen durch das Institut für Jugendforschung angestellt wurden, führte Infratest mit einem eigens aus Jugendlichen gebildeten Interviewerstab analoge Erhebungen in Bayern durch. Zieht man aus der bundesweiten Studie des Instituts für Jugendforschung die bayerischen Befragten heran, so lassen sich die Befunde in Relation zueinander setzen. Weil das Institut für Jugendforschung 1976 zum einen die 12- und 13jährigen aus der Stichprobe herausließ und zum anderen für die Infratest-Erhebung tabellarische Altersaufgliederungen nur für Jugendliche ab 15 Jahren oder ab 12 Jahren existieren (wir also eine altersmäßige Parallelisierung auf die 14 Jahre und älteren hier nicht vornehmen können), führen wir beide Altersaufgliederungen für die Infratest-Erhebung in der Tabelle mit auf. Aus der Kombination beider Kolonnen kann man in etwa abschätzen, welcher Wert zustandegekommen wäre, wenn man die Befragten 14 Jahre und älter ausgewählt hätte.

Wie man aus Tabelle 2 ersieht, sind die Unterschiede zwischen den Instituten in der Verbreitung der erfaßten Rauschmittelerfahrung bemerkenswert gering. Die Differenzen sind die niedrigsten aller bisher angestellten Vergleiche überhaupt, belaufen sich zu allen drei Zeitpunkten auf maximal zwei Prozentpunkte und liegen somit noch innerhalb des Stichprobenfehlers. Die Unterschiede sind zudem nicht systematisch. Keines der beiden Institute weicht zu allen hier betrachteten Zeitpunkten konsistent vom anderen ab: In zwei Fällen ermittelt das Institut für Jugendforschung etwas höhere Werte, in einem Falle Infratest. Damit scheinen institutsspezifische Eigenarten - zumindest auf der Ebene der hier untersuchten Region - die zuvor beschriebenen Befunde nicht erklären zu können¹²; die Zusammensetzung des Interviewerstabes könnte der Schlüssel zum Verständnis des Phänomens sein.

In dieser Interpretation werden wir durch eine weitere Analyse, die wir auf der Basis einer eigenen Bevölkerungsstichprobe - unter Einschluß Erwachsener - vornehmen, bekräftigen: Überall, wo die jüngeren Befragten mit den älteren Interviewern zusammentrafen (Dichotomisierung in: unter 35 vs. über 35 Jahre), wurde weniger Drogenerfahrung zugegeben als bei Kontakt mit jüngeren Interviewern. Zugleich zeigt sich in dieser Untersuchung, unter Rückgriff auf andere Umfragen, eine systematische Beziehung zwischen Vergessen des eigenen Konsums und Art der Drogenerfahrung. Wer nur einige wenige Male probiert hatte, gab bei einer Wiederbefragung oft seine Drogenerfahrung nicht mehr an.¹³ Dieses Ergebnis könnte, wenn man es auf Interviewereffekte bezieht, einen Hinweis auf weitere mögliche Einflußstrukturen - neben den bereits genannten einer bewußten Anpassung an Verhaltens-

Tabelle 2 Illegale Drogenerfahrung (in Prozent)

Befragung von Jugendlichen zwischen 12 und 25 bzw. 14 und 25 Jahren in Bayern
Erhebungen jeweils mit Jugendlichen-Interviewerstab.

Umfrage und Erhebungsinstitut	Rauschmittel	Haschisch
- 1973		
Infratest 12-24 Jahre (N=2676)	12	-
Institut für Jugendforschung 12-25 Jahre (N=291)	10	-
- 1976		
Infratest 12-24/15-24 Jahre (N=2441/1864)	12/15	8/10
Institut für Jugendforschung 14-25 Jahre (N=246)	14	12
- 1979/80		
Infratest 12-24 Jahre (N=2033)	11	9
Institut für Jugendforschung 12-25 Jahre (N=317)	13	10

Frageformulierungen siehe Anhang.

wartungen - abgeben: Vielleicht aktivieren jüngere Interviewer häufig nur stärker die Erinnerung an vergangene Drogenerfahrung - vor allem dann, wenn diese nicht sonderlich beeindruckend waren. Und das ist oft der Fall: Die Drogenwirkung bleibt beim Erstkonsum oft aus. Der Einzelne mag sich schließlich fragen, ob es sich dabei überhaupt um eine Droge oder um eine wirkungslose Substanz handelte.

Sicher ist andererseits nach unseren hier dargestellten Befunden auch, nicht die weiter zurückliegende Konsumerfahrung, sondern vor allem die zeitlich weniger weit zurückliegende Erfahrung wird durch unterschiedliche Interviewermerkmale betroffen. Das würde eher auf ein bewußtes Verschweigen

als auf ein unbewußtes Vergessen als vorherrschendes Muster hindeuten. In welchem Verhältnis diese beiden Prozesse der Beeinflussung normalerweise vorliegen und über welche Mechanismen die Aktivierung im einzelnen verläuft, bedarf weiterer Forschung. Diese muß, will sie sich nicht mit einem "black box"-Modell begnügen, die tatsächlichen Interaktions- und Kommunikationsprozesse im Interview zum Gegenstand einer eigenen detaillierten Analyse machen.¹⁴

6. Schlußbemerkungen

Ob man Jugendliche zum Rauschmittelkonsum durch Jugendliche oder Erwachsene befragen läßt, ist für das Ergebnis nicht ohne Konsequenzen. In der Regel beläuft sich der Effekt auf 10 Prozentpunkte und mehr. Dies mag - absolut betrachtet - nicht allzu viel sein. Umgerechnet auf den ausgewiesenen Anteil an Rauschmittelkonsumenten aber ist dies dramatisch: eine doppelt bis dreifach so hohe Zahl erfakter Rauschmittelkonsumenten. Vor allem die intensiveren Konsumenten sind davon betroffen - jene Gruppe, die unter der Perspektive abweichender Karrieren und potentiell gesundheitsschädigender Verhaltensweisen am interessantesten ist.

Ob man Jugendliche zum Alkoholkonsum durch Jugendliche oder Erwachsene befragen läßt, hat demgegenüber offenbar keine Konsequenzen für die Erfassung des "häufigen" Konsums. Somit stützen die empirischen Befunde in der Tendenz unsere Hypothese über themenspezifische Auswirkungen unterschiedlicher Interviewerstäbe: Wo zwischen den erfragten Einstellungen oder Verhalten und dem Alter ein enger Zusammenhang besteht und normative Erwartungen damit verknüpft sind, treten Interviewereffekte auf.

Es bleibt schließlich die Frage, ob im Falle des Rauschmittelkonsums die Erhebung durch jugendliche oder herkömmliche Interviewerstäbe valide Daten erbringt. So wie Jugendliche gegenüber Erwachsenen zur Verheimlichung ihrer Konsumerfahrung tendieren, könnten sie auch gegenüber Jugendlichen eine Art "impression management" betreiben, indem sie vermeintliche Drogenfahrung vorgeben. Die Umfragen mit jugendlichem Interviewerstab könnten also die schlechteren, nicht die validen Daten liefern.¹⁵ Zwei Gründe sprechen gegen diese Interpretation: (1) Rauschmittelkonsum wird von Jugendlichen wie Erwachsenen mehrheitlich negativ beurteilt, der Gebrauch steht zudem strafrechtlich unter Sanktionsdrohung. Aufgrund dieses Sanktionspotentials ist eine Untertreibung plausibler als eine Übertreibung. Hohe Werte im Interview dürften demnach valide Daten signalisieren als niedrige. (2) Postalische

Befragungen erbringen - wie sich für bayerische Drogenstudien zeigen läßt - im wesentlichen die gleichen Werte für Prävalenz wie mündliche Umfragen, die mit einem jugendlichen Interviewerstab arbeiten.¹⁶ Gerade bei den postalischen Befragungen dürfte der Anonymitätscharakter der Erhebung größer und die potentielle Bedrohung als geringer empfunden werden.¹⁷ Wenn sich hier keine nennenswerten Unterschiede zur mündlichen Befragung durch jugendliche Interviewer ergeben, dann scheinen Interviews durch Jugendliche die zuverlässigeren Daten zu liefern.

Als Fazit bleibt: Solange man bei Jugendumfragen herkömmliche (sprich ältere) Interviewerstäbe einsetzt, läuft man Gefahr, jugendtypische Abweichungen und jugendlichen Dissens zu unterschätzen. Bei welchen Themen die Effekte groß und bei welchen minimal sind, bedarf dabei jedoch weiterer Klärung. Leider werden in den meisten Umfragen die sozialen Merkmale des Interviewers nicht miteingetragen. Die Möglichkeit, entsprechende Analysen durchzuführen, ist nicht gegeben. In der Mehrzahl der Fälle fehlen auch Informationen über den üblicherweise eingesetzten Interviewerstab zum Zeitpunkt der Erhebung. Vergleiche zwischen Umfragen verschiedener Institute und Umfragen der gleichen Institute über Zeit¹⁸ bedürfen damit besonderer Sorgfalt: Einer Sorgfalt in der Kontrolle von Hintergrundvariablen, die sich nicht nur auf die Befragten allein beschränkt, sondern die Institute mit ihren Interviewern mit einschließt.

Anmerkungen

- 1 Zur Übersicht des Forschungsstandes vgl. E.K. Scheuch: Das Interview in der Sozialforschung, in: R. König, Hg., Handbuch der empirischen Sozialforschung. Band 2, Erster Teil, 3. Aufl. 1973, S. 66-190. Neuere Analyse bundesdeutscher Daten in: H. Meulemann und K.H. Reuband, Hg., Soziale Realität im Interview. Empirische Analyse methodischer Probleme. Frankfurt 1984.
- 2 H. Steinert: Das Interview als soziale Interaktion, in: H. Meulemann und K.H. Reuband, Hg., Soziale Realität im Interview. Empirische Analysen methodischer Probleme. Frankfurt 1984, S. 17-59.
- 3 Zu den Interviewerstäben von Markt- und Meinungsforschungsinstituten vgl. K.H. Reuband: Zur Rekrutierung und sozialen Zusammensetzung von Interviewerstäben, in: H. Meulemann und K.H. Reuband, Hg., Soziale Realität im Interview. Empirische Analysen methodischer Probleme. Frankfurt 1984, S. 61-80.
- 4 Vgl. dazu das Image des Alkoholkonsumenten und Abstinenten bei S. Wiegler: Über das Trinkverhalten der allgemeinen Bevölkerung und Stereotype des Abstinenten und Trinkers, in: Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie, 9, 1968, S. 485-509 und zum Trinkverhalten Jugendlicher: H. Berger, A. Legnaro und K.H. Reuband, Hg., Jugend und Alkohol. Trinkmuster, Suchtentwicklung und Therapie. Stuttgart 1980.

- 5 Konformität gegenüber der Welt der Erwachsenen bedeutet dabei nicht notwendigerweise Konformität mit den Normen, die an Jugendliche angelegt werden. Jugendlichen gegenüber bestehen restriktive, altersspezifische Trinknormen. 1978 meinten 22% der Bundesbürger, bereits im Alter unter 15 Jahren könnte ein Kind oder ein Jugendlicher ruhig mal ein Glas Bier oder Wein trinken. In einer anderen Umfrage, in der Bier- und Weinkonsum getrennt erfragt wurden, gaben 25% an, sie würden Heranwachsenden im Alter von unter 16 Jahren an erlauben, Bier zu trinken, 40% billigten dies erst im Alter zwischen 16 und 18 Jahren und 34% ab 18 Jahren und älter. Gemeint ist in beiden Fällen wohl ein mehr oder minder regelmäßiger Konsum. Vgl. Arbeitskreis Alkohol: Materialien zum Alkoholmißbrauch in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin. Bonn 1979; Institut für Demoskopie: Die Gefahr des Alkoholismus. Allensbach 1978. Gegenüber Jugendlichen älter als 15 Jahre steigt die Toleranz der Eltern nach diesen Daten stark an. Umfragen, die sich primär auf diese Altersgruppe stützen, dürften daher in der Interviewsituation vom Effekt altersspezifischer Trinknormen nicht mehr nennenswert tangiert sein. Im übrigen indizieren die Daten über Altersgrenzen verbale Bekundungen; Abweichungen der Jugendlichen von diesen Erwartungen werden womöglich liberaler gehandhabt. In der Praxis mag der tolerierte jugendliche Alkoholkonsum im Hause deshalb früher liegen, als es die Bekundungen nahelegen. So zeigt eine Untersuchung unter Berliner Schülern 1976, daß nach Angaben von 13jährigen bereits 45% der (gleichaltrigen) Bekannten zu Hause Alkohol trinken dürfen, unter den 15jährigen 80%. Vgl. Empirische Untersuchung zur Effizienzkontrolle der Aufklärungsaktion "Jugend und Alkohol" im Auftrage des Senators für Gesundheit und Umweltschutz, Berlin 1976, S. 26.
- 6 Langfristig scheint sich die Zahl derer gesteigert zu haben, die unter den Begriff Rauschmittel auch den Alkohol fassen. Dies zeigen z. B. Studien des Instituts für Jugendforschung, die an einer Stelle des Fragebogens - im Rahmen einer Liste verschiedener Medikamente - auch die Rauschmittelerfahrung erfassen und später nach der Art der Mittel fragen (Anfang bis Mitte der 70er Jahre um 12-15%, Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre 33-40% der Rauschmittelnennungen). Vgl. Institut für Jugendforschung/Wiederholungsbefragung 1982 zum Thema Drogen. Tabellenband I. München 1982, Tabelle 7e. Die in unserer Arbeit verwendeten Befunde aus dieser Studie stützen sich auf Fragen, die später im Interview - nach entsprechenden Hinweisen auf den illegalen Drogengebrauch - gestellt wurden, Mißverständnisse in der Begriffsverwendung also weitgehend vermeidend.
- 7 Die verschiedenen Umfragen verwenden jeweils unterschiedlich differenzierte Antwortkategorien. Das schafft Probleme, weil das Antwortverhalten des einzelnen jeweils relational zu den verfügbaren Kategorien zu sehen ist. Besonders in der Endkategorie für "selten" und "nie" macht sich dies bemerkbar und bewirkt, daß sich mal mehr und mal weniger Befragte in den jeweiligen Mittelkategorien einfinden. Selbst die Zusammenfassung zu Kategorien des intensiven Konsums - je nach Umfrage mindestens einmal oder mehrmals die Woche - ist aufgrund der angrenzenden Kategorien methodisch nicht immer unproblematisch.
- 8 Zwischen dem Institut für Jugendforschung und dem Kehrman-Institut beläuft sich die Differenz auf 9 Prozentpunkte, zwischen dem Institut für Jugendforschung und Infratest (für Baden-Württemberg) gar auf 13 Prozentpunkte. Der maximale Wandel in der Rauschmittelverbreitung aber zwischen 1976 und 1979 beträgt lediglich 5 Prozentpunkte. Vgl. Institut für Jugendforschung, Wiederholungsbefragung zum Thema Drogen. Tabellenband, München 1982.

- 9 Kehrman Marktforschung: Jugend 78. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung unter Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren. Tabellenband. Hamburg 1978. Institut für Jugendforschung: Wiederholungsbefragung 1979 zum Thema Drogen. Tabellenband. München 1979.
- 10 Infratest: Suchtmittelmißbrauch. Erscheinungsformen, Zusammenhänge, Motivationen, Verbreitung. Stuttgart 1980 (hg. vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung). Stuttgart 1980. Institut für Jugendforschung: Wiederholungsbefragung 1979 zum Thema Drogen. Tabellenband. München 1979.
- 11 Übereinstimmend zeigen die neueren Arbeiten, daß unter den Rauschmittelerfahrenen nach wie vor der Haschischkonsum dominiert. Fast alle haben es einmal genommen. Der hier ausgewiesene Wert kann deshalb nicht zutreffen.
- 12 Nimmt man einen entsprechenden Vergleich auch im Falle des Alkohols vor, so treten 1979 keine Unterschiede zwischen den Instituten auf, 1976 weist Infratest - und nicht das Institut für Jugendforschung - die höheren Werte aus. Von einer generellen Neigung dieses Instituts, höhere Werte für illegalen und legalen Konsum auszuweisen, ist nichts zu erkennen. Zu dem Vergleich von Umfragen des Instituts für Jugendforschung zu einem späteren Zeitpunkt - bundesweit - ergeben und weiterer Klärung bedürfen, siehe K.H. Reuband: Zur Verbreitung illegaler Drogenverfälschung in der Bevölkerung der Bundesrepublik - Versuche ihrer Messung im Rahmen der Umfrageforschung, in: Suchtverfahren, Heft 1, 1986 (im Druck).
- 13 K.H. Reuband: Verbreitung ..., a.a.O.
- 14 Für die Bundesrepublik siehe - allerdings im Hinblick auf andere Fragestellungen - einen derartigen Ansatz bei F. Bauske: Einstellungen und Erwartungen des Interviewers, in: H. Meulmann und K.H. Reuband, Hg., Soziale Realität im Interview. Empirische Analysen methodischer Probleme. Frankfurt 1984, S. 95-115.
- 15 Siehe in diesem Zusammenhang zum Beispiel die Untersuchung von R. Wormser über geschlechtsspezifische Effekte im Interview zur Rauschmittelerfahrung; R. Wormser: Drogenkonsum und soziales Verhalten bei Schülern. Eine empirische Untersuchung der Zusammenhänge von Drogengebrauch, Leistung, Persönlichkeit und Sexualität. München 1973, S. 49ff.
- 16 Während in der mündlichen Befragung 11% eine Rauschmittelerfahrung angedeutet, sind es in der postalischen Befragung (ebenfalls mit einer Ausschöpfungsquote von über 70%) mit 9% fast genausoviel. Vgl. Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit: Konsum und Mißbrauch von Alkohol, illegalen Drogen, Medikamenten und Tabakwaren durch junge Menschen. Bonn-Bad Godesberg 1983, S. 103. Siehe jedoch auch die - je nach Altersgruppe - in dieser Hinsicht widersprüchlichen Befunde zwischen einer bundesweiten postalischen Befragung und einer solchen des Instituts für Jugendforschung aus den Jahren 1980-82: K.H. Reuband: Verbreitung ..., a.a.O.
- 17 Zu den Auswirkungen unterschiedlicher Erhebungstechniken vgl. u.a. S. Sudman und N.M. Bradburn: Asking questions. A practical guide to questionnaire design. San Francisco 1982, S. 79ff. Speziell zum Thema Delinquenz vgl. auch M.J. Hindelang, T. Hirschi und J.G. Weis: Measuring delinquency. Beverly-Hills/London 1981.
- 18 Zu den Strukturveränderungen über Zeit vgl. K.H. Reuband: Rekrutierung ..., a.a.O.

Anhang: Frageformulierungen

ILLEGALER DROGENKONSUM

Kehrman-Marktforschung:

- (1) "Haben Sie schon mal irgendeine bewußtseinsverändernde Droge oder Rauschmittel wie Haschisch, Kokain, LSD, Meskalin, Opium, Morphium, Preludin, Captagon u.ä. probiert?"
 - (2) "Lesen Sie sich bitte mal diese Liste durch und sagen Sie mir, welche Droge Sie schon mal probiert haben." (Listenvorgabe)
- Die erste Frage dient uns zur Bestimmung der Rauschmittelerfahrung, die zweite zur Bestimmung der Haschischerfahrung.

Institut für Jugendforschung:

- (1) "Haben Sie selbst schon einmal Rauschmittel genommen?"
 - (2) "Geben Sie bitte zu jedem der folgenden Mittel an, ob Sie es schon einmal probiert haben oder nicht." (Listenvorgabe)
- Die erste Frage dient uns zur Bestimmung der Rauschmittelerfahrung, die zweite zur Bestimmung der Haschischerfahrung.

Infas:

"Welche der folgenden Drogen haben Sie schon einmal probiert?"
(Listenvorgabe)

Infratest (Baden-Württemberg-Umfrage):

"Welche dieser Mittel könnten einen rauschähnlichen Zustand erzeugen? (Vorgabe) – Und welches dieser Mittel haben Sie selbst schon irgendwann einmal (auch wenn Sie es heute nicht mehr nehmen) als Rauschmittel probiert?" (Listenvorgabe)

Infratest (Bayern-Umfrage):

"Wir wollen jetzt über das Thema Rauschmittel sprechen, wobei ich Ihnen nochmal versichere, daß alle Aussagen anonym bleiben.... Welche der auf Seite x aufgeführten Mittel, die einen rauschartigen Zustand erzeugen können, haben Sie schon einmal selbst probiert?" (Listenvorgabe)

ALKOHOLGEBRAUCH

Kehrman-Marktforschung:

"Wie oft trinken Sie so durchschnittlich Bier, Wein, harte alkoholische Getränke wie Schnaps, Whiskey, Gin u.ä.?" (Listenvorgabe der Antwortkategorien).

Institut für Jugendforschung:

"Ich nenne Ihnen jetzt einige Getränke und Sie sagen mir bitte nach dieser Liste, wie häufig Sie das Getränk trinken. Bier, Wein, Schnaps (Whiskey, Weinbrand, Korn)." (Listenvorgabe der Antwortkategorien).

Infratest: (Baden-Württemberg-Umfrage):

"Ich lese Ihnen jetzt einige Getränke vor. Bitte sagen Sie mir anhand dieser Liste, wie häufig Sie die einzelnen Getränke trinken. Bier, Wein/Sekt, Klare Schnäpse (z.B. Korn, Wodka, Obstbranntwein)/Kräuterliköre, Magenbitter etc." Die einzelnen aufgeführten Spirituosen wurden später zur Kategorie "Spirituosen" zusammengefaßt, die angegebenen Konsumhäufigkeiten (Listenvorgabe) zu einer Gesamthäufigkeit des Spirituosenkonsums verrechnet.